

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Matthäus 5,13-16
Gottesdienst am 26.7.2015, 8.n.Trin.
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist der Bergpredigt Jesu entnommen. Ich lese Matthäus 5,13-16:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

1. Jesus denkt groß vom Menschen

Liebe Gemeinde!

Jesus denkt groß von den Menschen. Er spricht nicht von den Grenzen, sondern von den Möglichkeiten des Menschseins. Auf dem Berg stehend, mit dem Blick ins Ferne und in die Weite sieht er, was alles erreichbar ist. Dafür will Jesus seine Zuhörer gewinnen: dass sie groß denken von sich, groß denken vom Menschen, groß denken von dem, was in dieser Welt an Glück möglich ist.

Das Groß-Denken vom Menschen und seinen Möglichkeiten haben wir uns ziemlich abgewöhnt. Hinter uns liegt das grässliche 20. Jahrhundert mit seinen verheerenden Kriegen und seinem bestialischen Morden, hinter uns liegt die Erkenntnis von den Grenzen der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt, hinter uns liegt das Erschrecken über die Selbstgefährdung der Menschheit durch Waffen, durch globale Erwärmung und durch von uns selbst resistent gemachte tödliche Krankheitserreger. Wer mit einigermaßen wachem Bewusstsein durchs Leben geht, findet reichlich Anlass zur Skepsis im Blick auf die Zukunft der Menschheit. In dieses skeptische Zukunftsbild passt, dass Deutschland inzwischen das Land mit der niedrigsten Geburtenrate der Welt ist. Nun müssen bestimmt nicht alle ihr Glück im Kinderkriegen finden, aber wenn eine Gesellschaft insgesamt so wenig Sinn darin sieht, für Nachkommenschaft zu sorgen, dann wirkt das nicht gerade optimistisch.

Jesus selbst hatte ja auch keine Kinder, aber seine Haltung zu Kindern war doch rundum freundlich: Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht. Gerade den Kindern gehört das Reich Gottes! – Was für ein Unterschied wäre das, wenn sich diese Haltung Jesu zu den Kindern in unserem Land wieder durchsetzen würde! Vielleicht wäre dann weniger Skepsis zu

spüren. Vielleicht würden wir uns dann mehr trauen, wie Jesus groß vom Menschen und seiner Zukunft zu denken.

2. Salz, das nichts taugt, und Licht, das versteckt wird

Jesus versucht seine Zuhörer mit Ironie zu gewinnen. Erst lobt er sie: Ihr seid das Salz der Erde. Dann piekst er sie: Achtung, seid ihr vielleicht taubes Salz, das man wegwerfen muss weil es seine Würzkraft verloren hat? Dazu muss man wissen, dass Salz aus dem Toten Meer nur zu einem Drittel aus Kochsalz besteht. Wird das Salz nass, löst sich das Kochsalz heraus und fließt davon. Übrig bleibt nutzloses, wertloses Zeug, das man auf den Kehricht wirft. Wollt ihr solches Salz sein, fragt Jesus, ohne Kraft, ohne Nutzen, ohne Würze, reif für den Müll?

Auch das Wort vom Licht verwendet Jesus in ironischer Brechung. Erst lobt er seine Zuhörer: Ihr seid das Licht der Welt. Dann piekst er sie: Achtung, ihr seid zwar Licht, aber dann versteckt ihr euch. Ihr stellt euer Licht unter den Scheffel. Zum Sprichwort ist dieses Jesuswort geworden. Ein Scheffel ist ein Maßeimer mit gut acht Litern Inhalt. Kurios, wer sein Licht unter einem solchen Eimer verbirgt. Niemand sieht es und die Flamme erlöscht schnell, weil ihr der Sauerstoff fehlt. Wollt ihr solch törichte Leute sein, die unheimlich viel drauf haben und dann nichts draus machen?

Die Antwort kann beim Salz- und beim Lichtwort nur „Nein!“ lauten. So wollen wir nicht sein. Eben, meint Jesus: Die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben. Was ihr Gutes tut, wird man sehen. Ihr könnt viel, versteckt euch nicht. Die Welt braucht euch. Macht sie zu einem besseren Ort.

3. Überwinden der Skepsis

Jesus lobt seine Zuhörer erst und dann piekst er sie. Er kennt ihre Skepsis, kennt ihren Kleinglauben und ihre Mutlosigkeit. Immer wieder arbeitet er gegen diese Haltung an. Der Glaube versetzt Berge, versichert Jesus ihnen. Aber weil sie vor solch überragender Zuversicht zurückschrecken, sucht Jesus auch nach Bildern in kleinerem Format. Jesus erzählt den Menschen vom Senfkorn. Es ist ein sehr kleines Samenkorn, ganz rund. Wenn ihr noch keines gesehen habt, lasst es euch zeigen. Senfkörner sind wie winzige, gelbe Perlen. Vom Senfkorn erzählt Jesus:

Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, sodass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen. (Mat 13,31f)

Aus der winzigen gelben Perle wird die Senfpflanze, ein großer Strauch, in dem die Vögel Nahrung finden. Dass aus etwas so Kleinem etwas so Großes und Nützliches wird, ist kaum zu glauben. Selbst wenn man die biologischen Zusammenhänge verstanden hat, dann bleibt

am Ende doch das große Staunen wie überwältigend sich das Leben entwickeln kann. Es ist viel mehr möglich als man in seiner täglichen Skepsis zu glauben wagt. Wer Optimismus lernen will, braucht nur ein Senfkorn zu betrachten und die große Pflanze, die daraus wächst.

4. Christentum der Tat

Der Jesus der Bergpredigt lehrt uns ein Christentum der Tat. Die feinen Winkelzüge der Dogmatik sind dem Evangelisten Matthäus eher gleichgültig. Für ihn ist entscheidend, was rauskommt. Nun wird man im Blick auf die Geschichte des Christentums manch Schändliches, Bitteres und Peinliches zu den Wirkungen des Glaubens sagen müssen. Das sei hiermit alles eingeräumt. Der Schriftsteller Heinrich Böll aber stellt die Frage, wie denn eine Welt ohne Christentum aussähe. Böll formuliert:

„Ich überlasse es jedem einzelnen, sich den Alptraum einer heidnischen Welt vorzustellen oder einer Welt, in der Gottlosigkeit konsequent praktiziert würde. Unter Christen ist Barmherzigkeit wenigstens möglich und hin und wieder gibt es sie: Christen, und wo einer auftritt, gerät die Welt in Erstaunen. – Selbst die allerschlechteste christliche Welt“, so schreibt Böll weiter, „würde ich der besten heidnischen vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache und mehr noch als Raum gäbe es für sie: die Liebe.“

[H. Böll, Eine Welt ohne Christus, in: K. Deschner (Hrsg.) Was halten Sie vom Christentum? ,München; List 1957, 22f.]

Das große Geschenk Jesu an die Menschheit ist der Glaube an den Gott, der Liebe ist und nichts anderes. Mit allem, was er sagt und tut, will Jesus die Menschen für diesen Gott der Liebe gewinnen. Und wo sich Menschen für die Liebe gewinnen lassen, da wird das Wirkungen zeitigen. Die Liebe bleibt nicht ohne Folgen. Man wird sie bemerken.

Eindrucksvoll war für mich beim Kirchentag das Beispiel der Pfadfinder. Oft genug wird die Pfadfindermoral ja belächelt: „Jeden Tag eine gute Tat.“ – Eine viel zu simple Regel wie manche meinen. Aber wenn man dann erlebt, welche Stimmung sich ausbreitet, wenn Menschen dieses einfache Motto umsetzen, dann kommt man ins Staunen. Wir hatten hier in der Christuskirche ein Team von Pfadfinderinnen und Pfadfindern, die genau nach dem Motto lebten: Jeden Tag eine gute Tat. Sie haben hier die Hallenleitung in der Kirche übernommen, haben mit großer Sorgfalt die Besucher betreut, sich um jeden gekümmert und mit ganz viel Engagement dafür gesorgt, dass der Kirchentag in unserer Kirche zu einem gelungenen Ereignis wurde. Jeden Tag eine gute Tat. – Wenn man mit diesem Motto den Tag beginnt, dann bleibt es nicht bei der einen guten Tat. Das Motto strahlt aus ins Leben, in die Haltung, in die Einstellung zum Leben. So habe ich es jedenfalls bei den Pfadfinderinnen erlebt, die beim Kirchentag unsere Kirche betreuten, und das gehört für mich zu den bleibenden Eindrücken des Kirchentags.

Der Jesus der Bergpredigt lehrt ein Christentum der Tat. Den Glauben kann man nie nur für sich alleine haben, der Glaube wird immer versuchen, das Glück des Nächsten zu mehren.

Der Glaube strahlt aus, er verändert die Welt durch Taten der Liebe. Und wer tätig ist, der merkt, was alles möglich ist. Das Tätigwerden vertreibt die Skepsis. Der Kleinglaube flieht, wo Menschen etwas tun, damit die Welt ein besserer Ort wird. Jeden Tag eine gute Tat – das ist ein Anfang, aus dem Großes wachsen kann. Wir sollten größer denken vom Menschen. – Amen.